

# Der Apollonkopf v. Heyl

Reinhard Stupperich

Ein annähernd lebensgroßer Marmorkopf aus der Sammlung, die der Hessen-Darmstädter General Max von Heyl, der Förderer der Wormser Archäologie, größtenteils noch im 19. Jh. zusammengetragen hatte, war bei der Auflösung der Sammlung 1930 nicht mitversteigert<sup>1</sup> worden, sondern in der Familie geblieben. Mit seinen ungewöhnlichen Züge hatte das Stück damals die Aufmerksamkeit eines Verwandten erregt, der es vor der offiziellen Versteigerung für sich auswählen konnte. Die Probleme dieses Kopfes sollen hier angesprochen werden.<sup>2</sup> Über dessen Herkunft

und Vorgeschichte ist leider nichts bekannt. Schon beim ersten Anblick ist der Charakter des Kopfes etwas rätselhaft. Unwillkürlich denkt man an eine Frau, und dementsprechend hat Ernst Langlotz ihn auch als "Mädchenkopf" publiziert.<sup>3</sup> Es ist aber ohne weiteres auch vorstellbar, daß ein jugendlicher unbärtiger Mann gemeint war. Gerade die Frisur, die mit dazu beiträgt, daß man zuerst an eine Frau denkt, deutet vielmehr darauf hin, daß es sich um eine männliche Gestalt, am ehesten den Gott Apollon gehandelt haben könnte.



Abb. 1 Kopf aus der Sammlung Max v. Heyl

Zuerst sollen die technischen Daten genannt werden. Die erhaltene Höhe des Stückes beträgt - abhängig natürlich davon, wie man die Senkrechte wählt - 24,6 cm, die Kopfhöhe vom Kinn an nach oben 21,5 cm, die Breite des Kopfes 19,3 cm. Der Kopf besteht aus einem ganz leicht gelblichen Marmor, der wohl pentelisch sein könnte. Die Oberfläche ist stellenweise noch von einer graubräunlichen Patina bedeckt, die wohl durch Reinigung großenteils entfernt wurde. Im Gesicht sieht man nur noch minimale Sinterspuren.

Im ganzen weist der Kopf nur geringe Beschädigungen auf. Kleine Bestoßungen finden sich über der Oberlippe, an der linken Braue außen, am rechten Brauenbogen innen, am Stirnhaar über der rechten Schläfe, mehrere hinten rechts im Haar über der Vertiefung. Wie die ausgezeichneten Farbphotos im neuen Auktionskatalog zeigen, ist der Kopf inzwischen restauratorisch übergangen worden, u.a. wurde die moderne Ergänzung der Nasenspitze abgenommen<sup>4</sup> die entsprechende Schnittfläche sehr günstig mit Stuck in Art einer Bruchfläche verkleidet. Außerdem wurde der relativ weit unten schräg im geraden Hals abgebrochene Marmorkopf von seinem neuzeitlichen rotglänzenden Rundsockel befreit.<sup>5</sup> Im Nacken ist hinten rechts eine größere Partie des Halses ausgespart, die Innenfläche ist dort grob gepickt, aber heute nicht mehr aufgefüllt, der ehemalige Flicker ist wieder herausgefallen oder entfernt worden. Die Nase muß einmal abgebrochen sein, ihr größerer Teil ist in etwas anderem Marmoraterial angesetzt, der Schnitt setzt auf der rechten Seite des Nasenrückens schon kurz unter der Nasenwurzel an, verläuft aber schräg, so daß immerhin der linke Nasenflügel alt ist. Da in den Fugen zur angesetzten Nasenspitze Gips sitzt, dürfte die Nasenspitze mindestens einmal abgenommen oder abgefallen und wieder angesetzt worden sein. Auch die Oberlippe scheint nach der knappen Form beim Abbrechen der Nase

mitbeschädigt worden zu sein; man hat sie bei der Reparatur offenbar einfach etwas überarbeitet und geglättet.

1 Sammlung antiker Kunst, Marmorskulpturen, Bronzen, Terracotten, Vasen, Gläser, aus dem Nachlass des verewigten Freiherrn Max von Heyl, Generalleutnant à.l.s. und seiner Gemahlin Doris, geb. Stein, Darmstadt, eingeleitet von Heinrich Bulle, beschrieben von Ernst Langlotz. Hugo Helbing, München 1930, S. 3 Nr. 11 Taf. 3. - Inzwischen ist der Kopf erneut im Kunsthandel zur Versteigerung angeboten worden, s. Jean-David Cahn AG, Auktion 5: Kunstwerke der Antike. Privatsammlungen aus der Schweiz, Deutschland, Holland Belgien und weiterer Besitz. Griechische, Etruskische, Römische, Ägyptische und Byzantinische Kunstwerke. Basel, 2005, 210 ff. Nr. 402.

2 Dem ehemaligen Besitzer möchte ich für die Möglichkeit, den Kopf eingehend zu betrachten danken, ebenso dem Photographen des Heidelberger Instituts, Herrn Hubert Vögele, für die Aufnahmen, die er von dem Stück angefertigt hat.

3 Langlotz a.O.

4 Die alte Marmorergänzung erschien minimal dunkler. Auf der linken Seite trug die Nase bisher entlang der Fuge eine Ritze, weil der spitze Winkel der Ergänzung dort abgestoßen war.

5 Über der als Unterteil römischer Büsten üblichen Form mit konkavem Profil vermittelte eine schmale rechteckige Platte mit seitlicher Einziehung und hinten auf das Rundprofil ausgreifender Verlängerung, eine Reminiszenz der Namensindices römischer Büsten, zur Bruchpartie des Halses. Da der schräg abgebrochen war, hatte man an der rechten Seite die Lücke zum Sockel in Gips gefüllt, was auch entfernt wurde.

Der Hals ist relativ kräftig und annähernd gerade ausgerichtet; das Gesicht bildet mit dem Kinn eine fast ideale Ovalform; darin sitzt nur leicht an den Winkeln eingezogen der kurze Mund mit - zumindest nach der Beschädigung - relativ schmalen, aber doch deutlich gewölbten Lippen; die Nase ist gerade, nur im ganz leichten Winkel zur im Profil ebenfalls geraden, zu den Schläfen hin gerundeten Stirn. Die Brauenbögen sind vom Nasenrücken aus in einer geometrisch wirkenden Kurve ausgezogen; die Augen selbst wirken, da kaum mehr Bemalung erhalten ist, geradeaus gerichtet, waren es wohl auch. Man hat fast den Eindruck eines bräunlichen Schattens der alten Iris-Bemalung. Geringe Unterschiede untereinander deuten auf eine bevorzugte leichte Schrägansicht von links hin.

Aus der leicht gewölbten Stirn ist das Haar nach oben und zu den Seiten herausgestrichen, was durch parallele Strahlung angedeutet ist. Diese beginnt heute sozusagen unvermittelt im Stirnrandbereich, ohne deutliche Trennung, die ehemals durch die Bemalung gegeben war. Über der Stirnmitte ragt ein kräftiger Schopf vor und steigt in mehreren langen, sich gegenseitig überschneidenden Locken auf, um in Richtung auf die Kalotte nach hinten zu laufen. Ähnliche Locken, aber in weniger kräftigem Relief, laufen darunter von der Mitte zu den Seiten und nach hinten und verdecken auch die Ohren bis auf die Ohr läppchen. Hinten auf dem Wirbel bildet das Haar einen Lockenstern, zwischen dessen Strahlen man die Strähnen der darunterliegenden Schicht sieht, die ebenfalls vom Wirbel ausgehen. Im Nacken sitzt ein eng anliegender flacher Knoten, in dem die Enden der Stirnhaarsträhnen gemeinsam mit dem Nackenhaar aufgenommen sind, um dann in zwei Zöpfe überzugehen. In diese sind sogar vom Wirbel kommende Locken miteingeflochten. Diese steigen vom Nackenknoten aus diademartig schräg nach vorn, um sich oberhalb der Stirn und des aufsteigenden Lockenschopfes zu treffen. Unter den beiden Zöpfen, die auch hier miteinander verknotet sind, verschwinden die von der Stirnmitte kommenden Locken ebenso wie die Enden des Lockensterns auf dem Wirbel. Die Stirnhaarsträhnen wurden vermutlich über das Kalottenhaar nach hinten gelegt und in den Knoten eingebunden. Soweit sie nicht in die Zöpfe hineinlaufen, werden ihre Enden jeweils von diesen überschritten und gehalten. Dann wurden die beiden Systeme von Stirn- und Kalottenhaar durch die straff nach vorn gezogenen Zöpfen optisch getrennt.

Da über die Herkunft und Vorgeschichte des Kopfes nichts bekannt ist, kommt vom Fundort her auch keine Hilfe zur Einordnung oder zur Deutung. Ernst Langlotz hielt den Kopf für eine augusteische Kopie und datierte das Vorbild in die erste Hälfte des 4. Jahrhundert v. Chr.<sup>6</sup> Von vorn wirkt der Kopf mit seinem in der Mitte kräftig vorkragenden Haarkranz wirklich wie eine Arbeit etwa des mittleren 4. Jh. v. Chr.

Die Haarpartie auf der Kalotte und Rückseite sieht dagegen aus, wie man es von Apollonköpfen des 5. Jh. kennt, etwa vom Kasseler Apoll. Allerdings beginnen die im Strengen Stil auch sonst vertretenen Kranzzöpfe üblicherweise direkt hinter den Ohren.<sup>7</sup> Das Kalottenhaar mit dem typischen Sternmotiv der Locken wirkt in dieser Form wie eine vereinfachte Version polykletischer Formen, wie sie seit der Hochklassik üblich war, allerdings nur für männliche Statuen.<sup>8</sup>

Die Frage drängt sich auf, ob es sich hier um eine ungewöhnliche Kombination dieser beiden Haarmotive handelt oder um eine partielle Umarbeitung, die das alte Sternmotiv mit einem neuen Stirnhaarmotiv verband. Eine Erklärung könnte darin liegen, daß der Kopf im Gesicht beschädigt war, daher ein neues Gesicht bekam, das etwas tiefer in den Marmor hinein ausgearbeitet werden mußte, und daß die Haarpartie, die dabei über der Stirn stehen blieb, mit einem andersartigen Lockenmotiv neu ausgearbeitet wurde.

Auf der Stirn ist in der Mitte direkt unterhalb des Haaransatzes eine kleine Erhöhung feststellbar. An den Schläfen läuft die Hautpartie konkav ins Haar hinüber, dessen Ritzungen dort wie beschrieben spät und in weitem Abstand beginnen. Eine aufsteigende Locke des Stirnhaars rechts der Mitte war wohl abgebrochen. Sie weist oben eine glatte Stelle auf, anscheinend ist sie nach Beschädigung einfach geglättet worden, kleinere ähnliche Stellen gibt es mehrfach im Stirnhaar. Die Haarsträhnen sind vorn über der Stirn in unsicheren, stärker "ausgefranst" Linien in eine glatte Fläche eingearbeitet; Gestaltung und Strähnenführung des Stirnhaars wirken im mittleren Bereich etwas unsauber und unklar. Sonst weist das Haar eine sichere, kantige Struktur auf, sozusagen in Stufen. Die Zöpfe sind vorn zur Stirn hin stellenweise etwas stufig abgesetzt, an der linken Seite haben sie eine flachere Partie, als sei die Oberfläche hier nach einer Verletzung nachgearbeitet worden.

Die Analyse der Änderungen läßt also tatsächlich an eine Reparatur denken. Bei der tieferliegenden Neuausarbeitung des Gesichtes wurde die Materialfülle des Haars über der Stirn beibehalten und zu einem anastoleähnlichen Mittelmotiv umgestaltet, seitlich ansonsten nur vereinfacht neu formuliert. Allzu viel kann das jedoch nicht gewesen sein, sonst wäre man nicht mit einer nur geringfügigen Verkleinerung des Gesichtes auskommen, sondern hätte das Kopfvolumen in der Tiefe deutlich verringern müssen.

Auf Grabreliefs des 4. Jh. trifft man mehrfach eine Mädchenfrisur mit einem um den Kopf herumgelegten Zopf, oft kombiniert mit einer Melonenfrisur oder zumindest mit von der Stirn nach oben laufenden Zopfansätzen, die vom herumgelegten Zopf überschritten werden. Dieses Motiv hat allerdings nichts mit dem des vorliegenden Kopfes zu tun,<sup>9</sup> denn der umlaufende Zopf ist nur einer und über der Stirn gibt es kein besonderes Motiv, sondern allenfalls einen Mittelscheitel.

Es mag mit der nachträglichen Bearbeitung des Gesichtes zusammenhängen, daß sich das ungewöhnliche Stirnhaarmotiv hier durch sein waagerechtes Vorkragen von anderen entsprechenden Haarmotiven wie dem üblichen Anastole-Motiv bei spätklassisch-hellenistischen Göttern<sup>10</sup> und Heroen oder Porträts wie einigen männlichen Köpfen vom Mausoleion von Halikarnaß<sup>11</sup> oder dem Bildnis Alexanders d. Gr.<sup>12</sup> unterscheidet. Die nach oben stehenden Kurzlocken bei einigen spätklassischen Statuen des 4. Jh. wie beim Antretenden Diskobol, beim Ephesischen Schaber usw.<sup>13</sup> sind ohnehin etwas ganz anderes, charakterisieren das kurze Sportlerhaar dieser Zeit. Mit Götterbildern, die auch in dieser Zeit traditionelle Elemente enthalten, haben sie nichts mehr zu tun.

R. Bol, *Amazones Volneratae* (1998) Taf. 144.

6 Katalog der Sammlung v. Heyl a.O.: "Sehr gute (augusteische) Kopie nach einem Original aus der ersten Hälfte des 4. Jh. v. Chr. Inselmarmor. Hoch 24,5 cm. Ergänzt: Nasenspitze." Im neuen Auktionskatalog von Cahn a.O. wird er als "Griechisch, attisierend, 1. Hälfte 4. Jh. oder 2. Jh. v. Chr." bestimmt, die Höhe mit 25,5 cm angegeben.

7 Vgl. B.S. Ridgway, *The Severe Style in Greek Sculpture* (1970) Abb. 72-102; 172-76.

8 Ansatzweise zeigt das Sternmotiv der Locken auf dem Wirbel die polykletische Amazone, vgl. die Gegenüberstellung mit dem Haarmotiv der männlichen Polykletstatuen bei H.v. Steuben in: H. Beck - P.C. Bol (Hrsg.), *Polykletforschungen* (1993) 84 f. Abb. 14 f.;

9 So bei Cahn a.O. mit Verweis auf Bergemann, *Demos und Thanatos* (1997) 99 Taf. 57-59, sowie Clairmont, *Classical Attic Tombstones* (1993) 3.405a; 3.471; 3.437a.

10 Vgl. den Apollon Avallon bei Flashar Abb. 125.

11 G. Waywell, *The Free-Standing Sculptures of the Mausoleum at Halicarnassus in the British Museum* (1978) Taf. 14 Nr. 26. 20 Nr. 45. 22 Nr. 48; P.C. Bol (Hrsg.), *Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst II: Klassische Plastik* (2004) Abb. 279-84 [im folgenden zitiert als: Bol II].

12 Bol II, Abb. 381 ff.

13 Vgl. die Abbildungen bei Bol II, Abb. 242 ff. 293-95. 310f. 319.

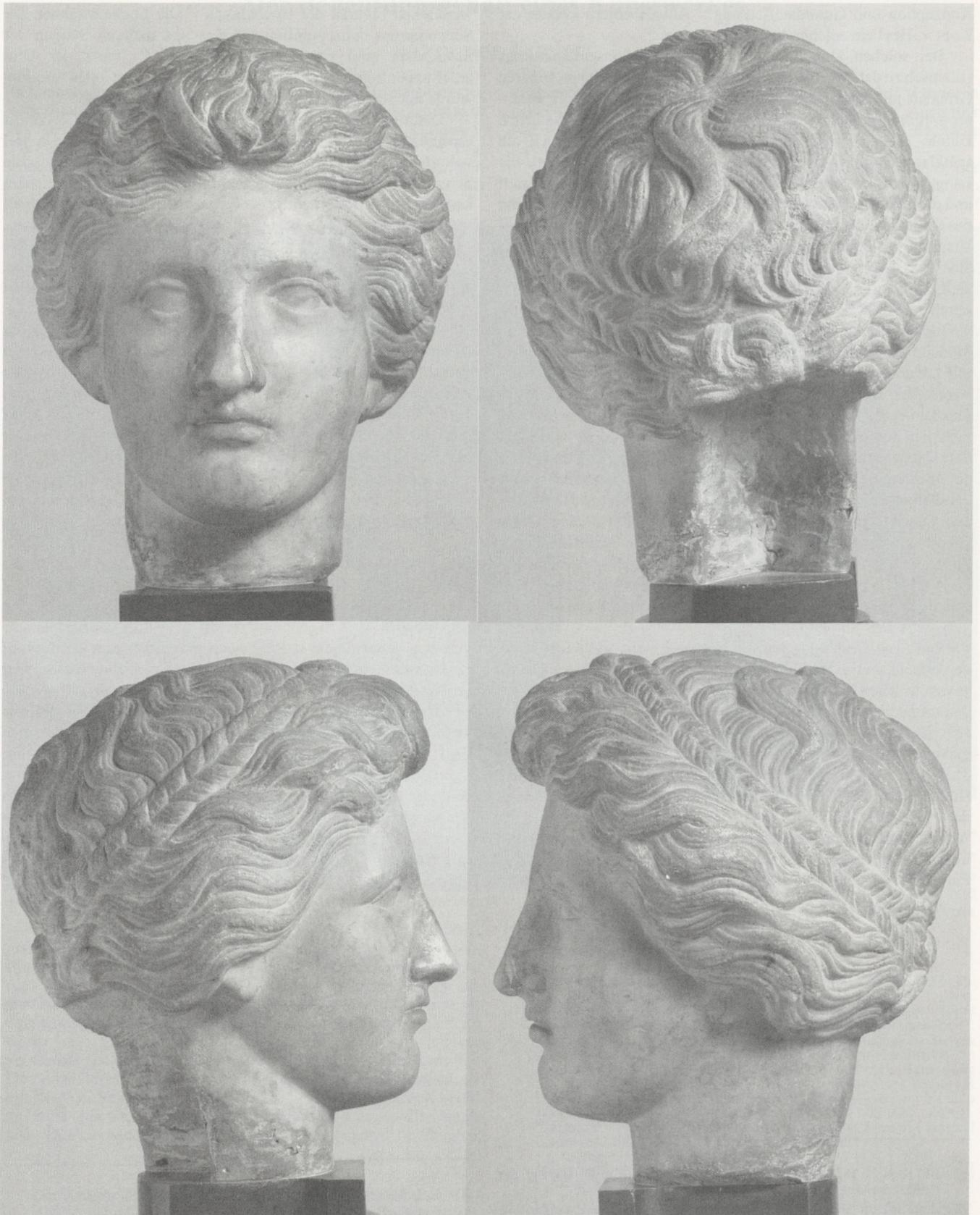


Abb. 2-5 Kopf aus der Sammlung Max von Heyl

Was das von der Stirn aufsteigende Haar angeht, kann man schon eher an den jüngere Apollon Civitavecchia<sup>14</sup> denken, ebenso wären in dem Punkt der Apollon aus Vicarello und der Apollon

Typus Leptis Magna vergleichbar, auch wenn hier im Grunde das Haar frei nach oben läuft, weil es zur Schleife hin zusammengenommen ist. Immerhin zeigen diese Statuen, daß ein Apollon in dieser Weise im 4. Jh. vorzustellen ist. Das Stirnzopfmotiv beim sog. Apollon Lykeios ist dagegen zu unterscheiden, das Haar des Zopfes verläuft gerade umgekehrt. Aber gerade der Kopf des Apollon Lykeios zeigt doch eine vergleichbare

14 Flashar Abb. 130 ff. (Apollon Civitavecchia); Abb. 131 ff. (Apollon aus Vicarello); Abb. 137 ff. (Apollon Typus Leptis Magna).

Konzeption und Gesamtaufassung.<sup>15</sup> Auch insofern könnte der Kopf v. Heyl ein solcher Apollonkopf sein.

Bei solchen Umarbeitungen sind beide Phasen allerdings stilistisch zu datieren riskant, da die Formgebung auch von äußeren Gründen mitbestimmt wurde. Die Veränderungen der Gesichtsproportionen ergaben einen Kopf im Stil der Spätklassik. Natürlich könnte es sich um einen römischen Änderungsversuch im spätklassischen Stil an einer älteren Plastik gehandelt haben, wie Langlotz meinte. Aber die Marmoroberfläche, der Gesichtsschnitt und die Gestaltung der Augen verweist eher auf eine Umarbeitung des Kopfes im Zeitstil eben der späteren Klassik des 4. Jh. v. Chr.<sup>16</sup> Ursprünglich könnte es sich damit also um einen Apollonkopf der Hochklassik gehandelt haben. Der alten Aufnahme im Katalog der Helbing-Auktion kann man seine andersartige Rückseite nicht ansehen. So ist es kein Wunder, daß der Kopf nie mit anderen Apollonköpfen zusammengesehen werden konnte und für einen Mädchenkopf gehalten wurde. Ein Gegenstück zu diesem Kopf ist mir nicht bekannt. Als Einzelstück paßt der Kopf eher zu einer Arbeit der Klassik des mittleren 4. Jh. v. Chr., die aus uns unbekanntem Grund aus einer etwas älteren Figur umgearbeitet, vielleicht nur aktualisiert wurde. In beiden Fällen dürfte es sich um eine Darstellung des Apollon gehandelt haben. Auch vorher dürfte ein Apollonkopf mit Zopfkranz einen Stirnkranz gehabt haben, aus parallelaufenden oder herabhängenden Locken, wenn man etwa an den Kassler Apoll oder den Omphalos-Apollon denkt.<sup>17</sup> Dazu gehörten außerdem eventuell auch noch auf die Schulter fallende Zöpfe, die Apollon im 5. Jh. häufig, im 4. noch des öfteren trug.<sup>18</sup> Ein Vergleich mit dem Kalottenhaar des Kassler Apolls zeigt aber, daß die Formgebung beim Kopf v. Heyl etwas jünger und schon am polykletischen Stil geschult ist.

Die neue Gestaltung hat das Stirnhaarmotiv vielleicht etwas vereinfacht, um es mit der Anastole dann zum Ausgleich wieder etwas zu bereichern. Apollon zeigt gerade im 4. Jh. v. Chr. ein variationsreiches Spektrum von Frisuren auf, die teilweise bei Frauenfrisuren Anleihen machen, teils stilisierte oder partienweise archaisierende Erbstücke aus der strengklassischen Tradition sind.<sup>19</sup> In der Regel geht die Frisur aber wie hier von enganliegendem Kalottenhaar und einem Stirnhaarkranz aus. Meist war das Haar in der Mitte über der Stirn gescheitelt.<sup>20</sup> Vielleicht sind Teile der Anlage des Haarkranzes auch noch von der ursprünglichen Form im 5. Jh. vorgegeben, denn die Strähnen erinnern hier durchaus an Partien etwa bei den Ephesischen Amazonen und anderen

weiblichen Figuren der Hochklassik.<sup>21</sup> Die Lockensträhnen der Seitenpartien beim Apollon Lykeios und anderen Statuen der Spätklassik sind entsprechend aufgebaut.<sup>22</sup> Trotz der Umarbeitungen behielt der Kopf also die Identität des Gottes Apollon, wurde nur stilistisch auf den neuesten Stand gebracht.

Dann wäre auch denkbar, daß der Nackenknoten ebenfalls reparaturbedingt so flach ist, daß ursprünglich hinten ein viel voluminöserer Knoten saß, der ebenso beschädigt war wie die Schulterzöpfe, auf die man im 4. Jh. durchaus ganz verzichten konnte. Ein entsprechender Knoten könnte, wie er bei einigen späten Apollon-Typen belegt ist,<sup>23</sup> etwas tiefer gesessen haben, eben an der Stelle, wo heute hinten am Halses eine ausgearbeitete tiefe Lücke für einen ehemaligen Einsatz spricht. Denn für einen einfachen Hautflicken hätte dieser nicht so tief ausgearbeitet werden müssen.

Auch aus anderen Phasen der antiken Kunstgeschichte gibt es Beispiele dafür, daß ein abgebrochener Kopf den Archäologen eine solche Verwechslung des Geschlechtes suggeriert. Ein solcher Fall liegt z.B. vor in dem Bronzekopf aus dem Merkur-Heiligtum von Mainz-Finthen, der auch immer für einen weiblichen Kopf gehalten und daher oft als Rosmerta benannt wurde.<sup>24</sup> Auch dieser weist ein in eigentümlicher Weise provinziell stilisiertes auffälliges Haarmotiv über der Stirn auf: aus den von der Stirn aufsteigenden Haarsträhnen ist oben eine Schleife gebunden, die man ähnlich bei spätklassischen und hellenistischen Darstellungen der Aphrodite bzw. Venus findet, die aber auch schon seit dem 4. Jh. v. Chr. bei Statuen des Apollon und auch des Dionysos vorkommt.<sup>25</sup> Auf der Kalotte über der Stirn trägt der Kopf aber zwei Fortsätze, die auf der Oberseite noch Spuren von angesetzten Teilen zeigen, die abgebrochen sind. Eigentlich können diese aber nur die Ansätze von zwei Kopflügeln sein. Es handelt sich bei dem Bronzekopf also um den Überrest des Hermes-Kultbildes aus dem Finthener Heiligtum.

Bei diesem Marmorkopf der Sammlung Max von Heyl dürfte es sich also um den Überrest einer originalen Apollonstatue der Hochklassik handeln, der im frühen bis mittleren 4. Jh. v. Chr. - vielleicht nach leichter Beschädigung - überarbeitet worden ist. Kleinere Retuschen scheinen später, vielleicht teilweise noch in der Antike, sicher aber auch in der Neuzeit vorgenommen worden zu sein. Man kann nur bedauern, daß wir nicht wissen, wie und wo ihn Max von Heyl erworben hat, denn so haben wir keinerlei Hinweis auf seinen ursprünglichen Standort und seine Funktion.

15 Bol II, Abb. 333; vgl. die Varianten bei Flashar Abb. 71-73. vgl. den Kitharöden der Sammlung Ludovisi, Flashar Abb. 159 ff.

16 Zum Stil vgl. etwa R. Lullies - M. Hirmer, Griechische Plastik (1956) Taf. 224 f.; Bol II, Abb. 333. 348; vgl. auch attische Grabreliefs, s. besonders die Detailaufnahmen von Köpfen bei Bergemann a.O. Taf. 16 ff., etwa 17,4; 18,3-4; 21,1-2; 94,3.

17 Kassler und Omphalos-Apoll s. W. Fuchs, Skulptur der Griechen<sup>3</sup> (1983) Abb. 59 f. 72; Ridgway a.O. Abb. 94. 176; Bol II, Abb. 6. 40.

18 Schulterzöpfe bei Apollon ebd. und Flashar a.O. passim; vgl. Die Abbildungen im LIMC II (1984) 183 ff. Taf. 182 ff., s.v. Apollon (W. Lambrinudakis u.a.); 363 ff. Taf. 298 ff., s.v. Apollon/Apollo (E. Simon u.a.).

19 Zu Apollon-Frisuren im 4. Jh. vgl. Flashar a.O. passim; vgl. auch LIMC a.O.

20 s. letzte Anm.; vgl. O. Palagia, Euphranor (1980) Abb. 18. 19. 26. 31.

21 Vgl. R. Bol, *Amazones Volneratae* (1998) passim.

22 Vgl. Bol II, Abb. 333; Flashar a.O., z.B. Abb. 171 ff.

23 Erkennbar etwa Flashar Abb. 93. 98. 107 f. 159. 169.

24 Mainz LM, Inv. R 631, gefunden 1844 in einem Brunnen des Merkur-Heiligtums von Mainz-Finthen. Bronze mit Vergoldungsspuren, H 32,7 cm. K. Schumacher in: *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V* (1911) 338-41; G. Behrens, *MainzZ* 35, 1940, 21 ff.; W. Selzer u.a., *Römische Steindenkmäler. Mainz in römischer Zeit. Katalog zur Sammlung in der Steinhalle* (1988) 82 Abb. 52; 216 Nr. 204; E. Künzl in: *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (1990) 188 Abb. 99; M.J. Klein, *Die Römer und ihr Erbe. Fortschritt durch Innovation und Integration. Kat. Mainz* (2003) 116 Abb. 15.

25 z.B. Flashar a.O. etwa Abb. 71 ff. 94 f. 98 f. 106 ff. 126. 130 ff. 181; Bol II, 263 f. 312; mehrfach im o.a. Apollon-Artikel des LIMC; u.v.a.